

Dr. h. c. Emanuel Stichelberger

Autor(en): **Assaulenko, Alexej v.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **80 (1954)**

Heft 10

PDF erstellt am: **29.06.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-493184>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Zum 70. Geburtstag des Dichters

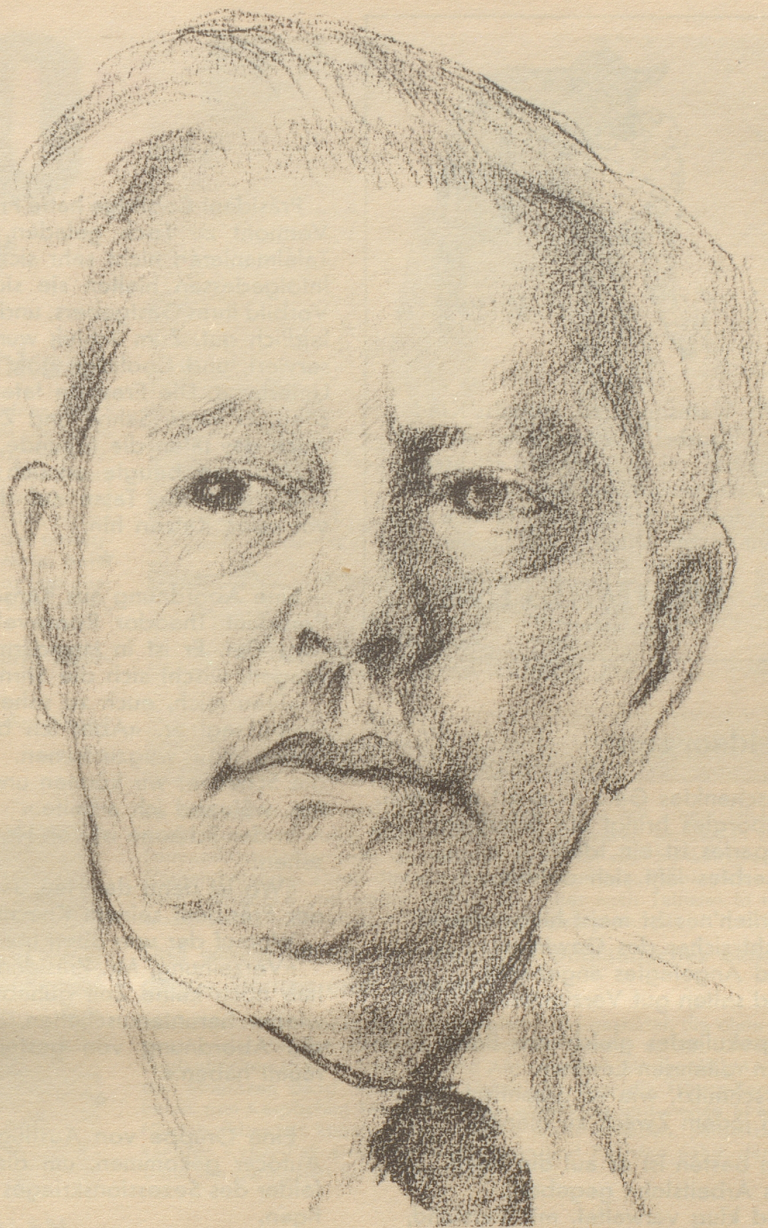
13. März 1954

Dr. h. c.

Emanuel Stickelberger

Emanuel Stickelberger, der mit seiner Vaterstadt Basel eng verwachsen ist, wohnt seit einigen Jahren in Uttwil am Bodensee; am liebsten dichtet er auf einem Bänklein in den Waldlichtungen seines geliebten Höchhus im Tal der Engelberger Aa.

Unter seinen Schriften gehören die «Frühen Novellen» längst zu den Lieblingen unseres Volkes. Die Bücher über Reformation und Reformatoren, sowie die Schattenrisse zur Geschichte werden vom heranwachsenden Geschlecht mit Begeisterung gelesen. Das machtvolle Gleichnis «Der Reiter auf dem fahlen Pferd» ist in seiner Unmittelbarkeit ein erschütternder Mahnruf an die gesamte heutige Welt und bleibt dabei seltene echte Dichtung. Bei der Romanfolge in drei Bänden über Hans Holbein d. J. spürt der Leser den Puls der Geschichte, die damals wie heute an einer Wende stand. Und wie der Verfasser die Gemälde Holbeins in die Romanhandlung einbaut, wie er sie dem Verständnis des Laien auf eine oft geradezu dramatische Art nahe bringt, das ist Meisterschaft schlechthin. Zu diesen Werken – nicht zu vergessen die Romane «Der graue Bischof» und «Der Magdalenenritter» – hat Stickelberger uns unlängst unter dem Titel «Dichter im Alltag» reizvolle Bilder zu einer unbekümmerten Literaturgeschichte geschenkt, über welcher der ganze Zauber des achtzehnten Jahrhunderts liegt; und soeben, kurz vor seinem 70. Geburtstage, die «Bunten Ufer», sein persönlichstes Buch, das neben der spannenden Davel-Erzählung eine Auswahl



Zeichnung von Alexej v. Assaulenko

Gedichte, Weltanschauliches sowie Erinnerungen an eine Jugend und aus seiner Schriftstellerlaufbahn bringt. In diesen «Bunten Ufern», die ein gehaltvolles Vorwort von Prof. Max Huber einleitet, lernen wir den Menschen Stickelberger am besten kennen.

Man hat diesen Schriftsteller oft mit C. F. Meyer verglichen. Denn er baut sein Werk auf dem gleichen weltanschaulichen Boden auf wie der große Zürcher: beider Welt ist die christliche, die protestantische, die eidgenössische. Aber beide lieben den weiten Blick hinaus über die engen Grenzen des eigenen Landes und der eigenen

Konfession. Und gleich wie C. F. Meyer kein Manuskript aus der Hand gab, ohne es nicht mehrere Male auf seine literarische Form geprüft zu haben, so feilt auch der Basler Dichter aus Verantwortung gegen den Stoff und den Leser sein Geschriebenes bis zur Makellosigkeit.

Mit dieser Art zu arbeiten steht er in bewußtem Gegensatz sowohl zu den Poeten, die dem genialen Funken des Augenblicks alles zutrauen, wie zu den Viel- und Schnellschreibern, die heute mehr denn je zwischen bleibender Dichtkunst und flüchtigem Journalismus nicht zu unterscheiden vermögen.